

in Goethes Autographensammlung (Weimar, Goethe-Schiller-Archiv); das Rondo „No. 209“ (Wq 61/4), ehemals in der Heyerschen Sammlung, sah der Schreiber dieses Berichtes 1960 auf Schloß Fasanerie bei Fulda.

Zweifellos wird noch geraume Zeit vergehen und viel Forschungsarbeit vonnöten sein, bis einmal eine Ausgabe des NV vorgelegt werden kann, die alle dort aufgeführten Quellen zu identifizieren und auch zu lokalisieren vermag. Dies betrifft nicht nur die Bachiana im engeren Sinne, sondern auch die Werke anderer Komponisten; im letzteren Falle kommt es besonders auf die Feststellung an, ob es sich um Materialien aus dem Nachlaß Johann Sebastian Bachs oder um Erwerbungen C. P. E. Bachs handelt. Verhältnismäßig leicht fällt die Entscheidung bei vier Kantatenjährgängen von Johann Friedrich Fasch und Georg Philipp Telemann (NV, S. 86), unter ihnen der „Lingische“ Jahrgang Telemanns aus den 1720er Jahren auf Texte des Eisenachers Hermann Ulrich von Lingen sowie der 1748 in Schlesien gedruckte, wegen einer Vignette so genannte „Engeljahrgang“. Hier gibt ein Brief C. P. E. Bachs vom 11. April 1771 an Telemanns Enkel Auskunft, in dem der Bach-Sohn zur Abschrift entlehene Musikalien aufführt, speziell „3 Telemannische Jahrgänge und einen dergleichen Faschischen“ (Allgemeine Musikalische Zeitung 4, 1869, S. 179 f.). Doch das ist eine Ausnahme. Häufig genug steht die Forschung praktisch noch am Anfang. Für alle einschlägigen Vorhaben wird die Neuausgabe des NV als eines nahezu unausschöpfbaren Zeitdokuments als unentbehrliches Arbeitsinstrument dienen.

Hans-Joachim Schulze (Leipzig)

Walter Kolneder, *Lübbes Bach-Lexikon*. Bergisch Gladbach: Gustav Lübbe, 1982. 320 S.

„Das Bach-Lexikon strebt bei guter Lesbarkeit einen ausreichenden Überblick über den Stoff an, biographische Artikel zur Familie, über wichtige Zeitgenossen und Personen, die in der Bachforschung tätig waren und die Bachrezeption tragen, stehen neben Werkartikeln“ – so heißt es im Vorwort, und man kann ergänzen, daß damit die Auswahlkategorien für die Stichworte keineswegs erschöpft sind: Orte und Lokalitäten, musikalische Termini, Instrumente und Besetzung, ja allgemeine Probleme der Forschung und der Rezeption werden behandelt. Ein solches Lexikon, das den Liebhaber Bachscher Musik schnell und zuverlässig über Personen und Sachen unterrichtet, wäre in der Tat ein Gewinn, und man fragt sich, warum es das nicht schon längst gibt. So greift man erwartungsvoll nach dem handlichen, geschmackvoll aufgemachten Oktavbändchen – und ist enttäuscht.

Über den Wert eines Lexikons entscheidet die Auswahl der Stichworte, ihre umfangsmäßige Gewichtung, die nach Bedeutung, Reichhaltigkeit und Richtigkeit zu bemessende Qualität der Informationen und schließlich die „praktische Einrichtung“, das meint die Beachtung jener Hilfsmittel und Regeln, die dem Benutzer langes Suchen ersparen.

Mit dem ersten, der Auswahl der Stichworte kann man insgesamt einverstän-

den sein, wenn auch manches Wichtige, so die „Leipziger Gottesdienstordnung“ fehlt, wie denn überhaupt die Funktionsgebundenheit der musikalischen Hauptgattungen zu kurz kommt. Mit dem zweiten, der „umfangmäßigen Gewichtung“, steht es schon bedenklicher. Warum etwa ist der Artikel „Arnstadt“ doppelt so lang wie der Artikel „Weimar“, und warum steht für „Charles Burney“ mehr Raum zur Verfügung als für „Joh. Nik. Forkel“? Die Beispiele stehen für viele. Oft sprengt die Mitteilung eines Aperçus oder einer zufällig aufgelesenen Notiz den angemessenen Rahmen. Doch damit sind wir schon beim dritten, der Fülle und Qualität der Informationen. Dem Verfasser scheint oft mehr an der Mitteilung einer provokanten Meinung (seiner eigenen oder der eines anderen) als an sachlicher Information zu liegen. Was soll der Benutzer mit einem immerhin fast vier Spalten langen Artikel „Bach-Forschung“ anfangen, in dem die Namen Forkel, Rust, Schweitzer, Schering und Smend, Neumann und Dürr fehlen und Spitta nur als Urheber zweier Irrtümer zitiert wird, statt dessen aber, ohne daß die Geschichte und die Ergebnisse der Forschung auch nur berührt würden, mit mißverständenen Belegen aus überdies falsch zitierten Werken die Skepsis des praktischen Musikers gegen die doch im Grunde papierne Wissenschaft lustvoll genährt wird? Wenn sich uns Bachs Musik ohne jede Erläuterung erschlösse und keine Fragen des Wie und Warum in uns wachriefe, brauchten wir auch kein Bach-Lexikon. Ebenso wie der Artikel „Bach-Forschung“ gehen viele andere Sachartikel um die Hauptsache herum und erschöpfen sich in Nebensächlichkeiten.

Bei den Werkartikeln fällt zunächst die uneinheitliche Disposition auf. Lediglich die zahlreichen Kantatenartikel sind nach einem einheitlichen, allerdings wenig ergiebigen Schema gearbeitet. Besondere oder klassifizierende Merkmale, etwa ob es sich um eine „Choralkantate“ handelt, bleiben meist unerwähnt. Jedoch werden neben den Dichtern des speziellen Kantatentextes selbst auch die der Choralstrophen genannt: ein Verfahren, das bei diesen Kurzangaben doch eher in die Irre führt. Dafür fehlt dann aber bei der Johannes-Passion der Hinweis auf die Dichtung von Brockes, und bei der Matthäus-Passion muß man lange suchen, bis man, reichlich versteckt, den Textdichter Picander entdeckt. (Ein Hinweis auf die Parodiebeziehung zur Trauermusik für den Fürsten Leopold fehlt.) Seite 275 wird ein bisher unbekannter Kantatendichter Georg Michael Pfefferkorn genannt (er ist ebenso wie Caspar Neumann irrtümlich von den Kirchenlieddichtern hier hereingerutscht), wogegen der wichtige Erdmann Neumeister fehlt. Oft widersprechen sich die Angaben. Seite 13 soll das „Italienische Konzert“ bereits in Köthen entstanden sein, S. 160 (richtiger) kurz vor Ostern 1735. Seite 53 wird beklagt, daß Max Schneiders Aufsatz im BJ 1911 über „Das sogenannte Orgelkonzert von Wilhelm Friedemann Bach“ (in dem Wilhelm Friedemanns Manipulationen im Autograph seines Vaters nachgewiesen werden) immer noch nicht recht zur Kenntnis genommen worden sei. Seite 287 f. aber heißt es, das betreffende Autograph sei erst „kürzlich“ gefunden worden.

Viele Angaben des Lexikons sind einfach falsch, ungenau oder mißverständlich (eine Fehlerliste ergäbe ein neues Lexikon!) Vielfach sind sie auch längst von der Forschung überholt (zum Beispiel Seite 20: Die Continuoaussetzung zur Kantate „Ach Gott, wie manches Herzeleid“ stammt nicht von Bach,

sondern von Penzel; Seite 163 f.: Der ursprüngliche Einleitungsschor der Johannes-Passion war „Herr, unser Herrscher“, nicht „O Mensch, bewein dein Sünde groß“). Kolneder wendet sich mit Recht gegen mancherlei Legendenbildung und Mystifikationen, aber die ob der opernhaften Matthäus-Passion empörte „adelige Witwe“ spukt auch bei ihm noch herum (S. 189). Viele der Irrtümer und Fehler wären durch einen Blick in die neuere Literatur und vor allem in die Kritischen Berichte der Neuen Bach-Ausgabe zu vermeiden gewesen. Soviel zum Inhaltlichen.

Was die Hilfen zur praktischen Handhabung betrifft, so hat der Verlag offenbar noch wenig lexikalische Erfahrung. Sonst hätte er ein Verweisungssystem, bei dem die Verweisungspfeile hinter statt vor den Stichworten stehen, und oft genug bei Wörtern, die so im Artikelalphabet gar nicht vorkommen (zum Beispiel Seite 35 Verweis auf „Notenbüchlein“, gemeint ist „Büchlein“), nicht durchgehen lassen. Auch auf ein Abkürzungsverzeichnis hätte er drängen müssen, zumal der Autor statt der eingeführten Abkürzungen lieber neue erfindet, beispielsweise statt NBA die NGA einführt, die man aber wiederum nicht unter dem Buchstaben N findet, sondern deren Bedeutung man erst aus dem Artikel „Gesamtausgaben (GA)“ erschließen muß. Ein Literaturverzeichnis fehlt, und es wäre bei den vielen unpräzisen Titelangaben besonders nötig. Der Raum dafür ließe sich leicht einsparen, wenn man auf die beiden höchst fraglichen Bach-Bilder Seite 7 und 19 verzichtete.

Gewiß findet man in dem Büchlein auch Anregendes, Gewinnbringendes. Aber einige herzhaft und erfrischende Urteile, Äußerungen von Komponisten, Interpreten und Kritikern, die den langen Weg der Bach-Rezeption in origineller und oft sehr widersprüchlicher Weise beleuchten, entschädigen nicht für den allzu leichtfertigen Umgang mit den Ergebnissen der Forschung. Sie entschädigen auch nicht für die mangelnde Disposition der Artikel und für die zahlreichen Irrtümer und Nachlässigkeiten. Information ist eine ernste Sache!

Georg von Dadelsen (Tübingen)

Friedemann Otterbach, *Johann Sebastian Bach – Leben und Werk*. Stuttgart: Philipp Reclam jun., 1982. 248 S.

„Es überrascht nur, daß seit langem nicht mehr versucht worden ist, den Wandel des Bach-Verständnisses in einem neuen Bach-Porträt zu zeichnen. Einen solchen Versuch einer modernen, Person, Werk und Zeit erfassenden Monographie legt Otterbach hier vor, unpräzise, durchaus als ein anspruchsvolles ‚Bach-Buch für alle‘. Seine Darstellung erfaßt den ‚historischen‘ Bach mit dem Blick unserer Zeit, im Rahmen einer weitgespannten Einführung in die sozialen Verhältnisse, das musikalische Denken und die kompositorischen Praktiken des Barock. . . . das Persönlichkeitsbild tritt aus den extensiv zitierten Quellen scharf, oft schroff hervor, jedenfalls ohne die Verwischungen einer beschönigenden, den falschen Geniebegriffen huldigenden Biographie. Die Erläuterung der Einzelwerke Bachs zu verbinden mit dem Einblick in ihre – heute nicht mehr klar genug erkennbare – ursprüngliche Funktion, d. h. in die formalen und inhaltlichen Bedingungen, die ihnen Anlaß und Auftrag von vornherein setzten, sah der Autor als eine seiner wichtigsten Aufgaben. Hier liegen die Voraussetzungen für das erweiterte und vertiefte Bach-Verständnis. Ist man nicht gewohnt, Bachs Werke